

Bahnhofstraße

ZEITUNG FÜR DAS AKTIVE ZENTRUM LICHTENRADE BAHNHOFSTRASSE

A^{BIS}Z

AUSGABE 06/2023

KLEINE GANZ GROSS

In dieser Ausgabe:

Buchvorstellung
„Wendepunkt“

Aktion im LortzingClub

Lichtenrader Advent

Porträt Tamcke Optik



Liebe Lichtenraderinnen und Lichtenrader,

für die einen kommt Weihnachten zu früh, die anderen – vor allem bis 1,50 Meter – können Heiligabend gar nicht abwarten und scharren schon Wochen vorher mit den Füßen. Wir hier in der Redaktion sind zu folgender Überzeugung gekommen: Der 24.12. ist genau der richtige Zeitpunkt dafür! Vielleicht hat zu der dazu notwendigen Gelassenheit die Veranstaltung am 8. Dezember beigetragen. „Tanz mit dem Weihnachtsmann“ hieß es da, und man konnte sich vor dem Fest noch mal richtig durchschütteln. Glauben Sie nicht? Dann lesen Sie auf Seite 10 nach!

Weihnachten ist DAS Familienfest schlechthin. Eltern, Kinder, Großeltern, Tanten, Onkel, Schwippschwager und -schwägerinnen – für viele ist jetzt die Gelegenheit, sich einmal auch im größeren Kreis wiederzusehen. Aber was, wenn sich diese Familie eines Tages als ein Konstrukt herausstellt, das unter bislang unbekanntem Voraussetzungen zustande kam? So ging es Antje Lange, deren Buch „Wendepunkt“ wir auf Seite 3 vorstellen.

Sie gehören zur Familie wie Fische ins Wasser: Kinder. Wir haben uns gefragt, wie es sich mit Kindern in Lichtenrade lebt. Dazu sind wir auf die Familiennacht in der Alten Mälzerei gegangen, auf der auch unser Titelfoto entstanden ist. Dort haben wir Eltern nach ihrer Meinung gefragt – mehr dazu in unserer Umfrage auf Seite 12.

Kinder und Jugendliche lieben nicht nur Weihnachten, sondern auch den Lortzing Club, zumindest, wenn sie aus Lichtenrade kommen. Das Außengelände rings um die alte Villa, die den Club beherbergt, wurde neulich in einer ehrenamtlichen Aktion aufwändig auf Vordermann gebracht. Auf Seite 7 finden Sie unsere Reportage.

Wenn Sie diese Zeitung öfter lesen, ist Ihnen der Begriff Geschäftsstraßenmanagement (GSM) mit Sicherheit schon einmal untergekommen. Was genau machen die Kolleginnen und Kollegen dort eigentlich? Wir haben Konstantin Knabe gefragt, der für das GSM die Bahnhofstraße koordiniert. Unser Interview auf Seite 4.

Strengt Sie das Lesen dieser Zeilen an? Verschwimmen bisweilen die Buchstaben vor den Augen? Dann sollten Sie über eine (neue) Brille nachdenken. Auf Seite 14 finden Sie ein Porträt von Tamcke Optik, wo Sie in diesem Fall Hilfe erwarten können.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und fröhliche Weihnachten
Ihre Redaktion

Aktuelle und weiterführende Informationen sowie Terminhinweise zum LZ-Gebiet finden Sie unter: www.az-lichtenrade.de

Termine

Treffen der Gewerbetreibenden

Do, 22.02.2024 um 18:30 Uhr

Institutionen, Organisationen, Musiker_innen und Vereine sind herzlich eingeladen.

AZ Büro, Prinzessinnenstraße 31

Tel: 8940-3590

E-Mail: gsm@az-lichtenrade.de



BILDERrätsel

Wo finden Sie dieses Detail in Lichtenrade?

Aufmerksame Leserinnen und Leser senden bitte ihre Antwort per Mail an uns. Unter den richtigen Einsendungen (bis 15.02.2024) verlosen wir zwei Exemplare des Buches „Wendepunkt“ von Antje Lange. (siehe Besprechung gegenüber)

Unser letztes Rätsel aus Ausgabe 5/2023 war wohl ein wenig zu schwer ;-)

Jedenfalls erreichte uns keine richtige Lösung. Das Bild zeigte eine Plakette am Eingang der Alten Mälzerei.

Neues Rätsel, neues Glück! Schicken Sie Ihre Lösung an: redaktion@az-lichtenrade.de

Fotoausstellung in der Alten Mälzerei KOMMSE RIN – KÖNNSE KIEKEN

Eine Kneipe kann so vieles sein: Wohnzimmer, Kummerkasten, Beichtstuhl, Disko, Rückzugsort, Arbeitsraum, Flirtgelegenheit, Sportplatz und und und. Auch hier in Lichtenrade gibt es noch einige der legendären Berliner Kiezkneipen.

Die Künstlerin BEATko hat sich in den vergangenen Monaten in lokalen Kneipen umgeschaut und zugehört. Dabei sind wunderbare Momentaufnahmen entstanden. Und falls es Sie interessiert, wo es in Lichtenrade überall mal eine Kneipe gab, dann KOMMSE RIN – KÖNNSE KIEKEN!

Die Ausstellung über Lichtenrader Kneipenkultur gibt es vom 27. Januar bis 8. März 2024 im Kuppelsaal der Alten Mälzerei.

Öffnungszeiten

Mo – Fr 9:00 bis 18:00 Uhr

Sa 11:00 bis 17:00 Uhr

Zwei Mütter, ein Leben

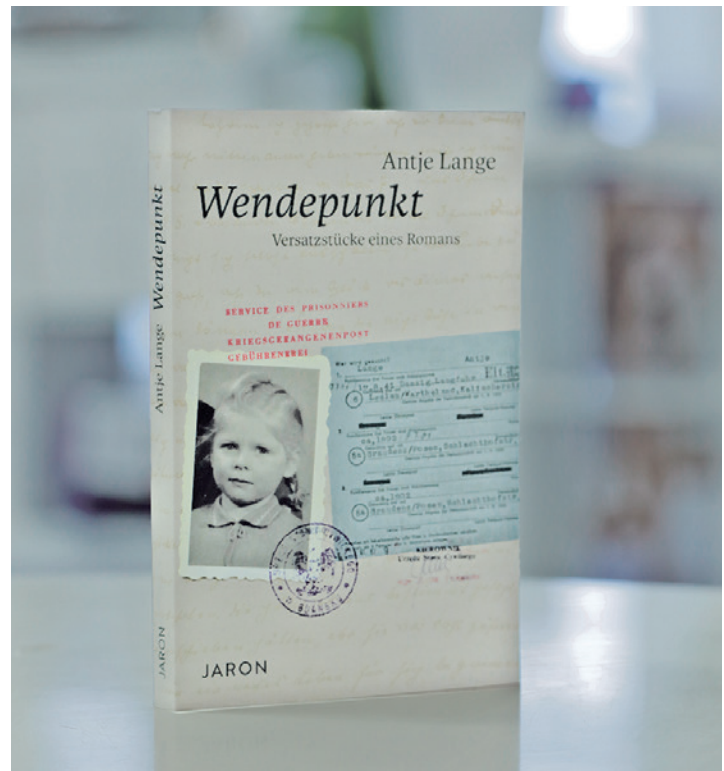
Das Buch „Wendepunkt“ der Lichtenrader Autorin Antje Lange

Was sind die Wendepunkte eines Lebens? Vielleicht die Heirat in eine neue Familie, vielleicht der Tod eines engen Familienmitgliedes, vielleicht die Entscheidung für einen neuen Wohnort oder Job? Oder große politische Ereignisse wie Grenzöffnung und Krieg oder Naturkatastrophen? Für Antje Lange markiert ein Anruf den Wendepunkt ihres Lebens. „Sind Sie am 17. Juli 1941 in Danzig geboren? Dann bin ich Ihre Mutter,“ eröffnet die unbekannte Frau Antje Lange. Sie begreift erst allmählich die Dimension dieser Nachricht. Ihre zunächst halb belustigte Reaktion resultiert über mehrere Stadien in der Erschütterung, die letztendlich dazu führt, dass die Lichtenrader Autorin dieses bemerkenswerte Buch geschrieben hat.

In den Kriegswirren Anfang der 1940er Jahre bringt eine junge Frau in Danzig ein kleines Mädchen zur Welt, Antje. Der Vater ist nicht zu greifen. So entschließt sich die Mutter, das Baby zur Adoption freizugeben. Über eine Adoptionsvermittlerin wird eine neue Familie gefunden, die sich zur Inkognito-Adoption Antjes bereit erklärt. Und schon kennen wir die wichtigsten Personen des vorliegenden Buches. Es ist eine Geschichte, die vor allem zwischen Frauen stattfindet: die leibliche Mutter, die Adoptionsvermittlerin, die soziale Mutter, bei der Antje ein Zuhause gefunden hat. In der Mitte Antje, nichts ahnend von den Konflikten, die sich um sie herum abspielen.

Der leiblichen Mutter – mit der Trennung von ihrer Tochter hadern – gelingt es, Namen und Adresse der neuen Familie zu erfahren. Sie nimmt Kontakt auf. Was genau sie erreichen will, bleibt ungesagt – jedenfalls fehlen die Briefe der leiblichen Mutter. Über die Jahre übernimmt die Adoptionsvermittlerin Beate S. die Aufgabe, mit der leiblichen Mutter Kontakt zu halten und über Antjes Aufwachsen zu berichten, wenn auch nur sporadisch und zumeist um die Weihnachtszeit. Um der Gefahr einer Konfrontation Antjes mit ihrer leiblichen Mutter zu entgehen, zieht die Familie sogar in eine andere Stadt. Denn das Mädchen, später die junge und auch noch die reife Frau wissen nichts von der Existenz einer zweiten Mutter. Ihre neuen Eltern sind bemüht, dem Kind in den Wirtschaftswunderjahren ein gutes Zuhause zu geben, da kann die Nachricht über eine Adoption nur stören.

„Wendepunkt“ nimmt uns mit in die tiefe Zerrissenheit, die eine Inkognito-Adoption insbesondere bei den betroffenen Kindern auslöst. Das als Versatzstücke eines Romans bezeichnete Buch ist zweigeteilt: Reflektionen und Berichten der Autorin folgt ein dokumentarischer Teil. Darin finden sich Briefe aus vier Jahrzehnten. Erzählt wird nicht chronologisch, schon die erste Seite des Buches berichtet von der Existenz einer sozialen und einer leiblichen Mutter und deren Todesumständen. Einen großen Teil des Buches bilden die Briefe der früheren Adoptionsvermittlerin Fräulein S. an die leibliche Mutter. Diese drängt hartnäckig immer wieder und mit steigender Intensität auf Zeugnisse aus Antjes Leben und wohl auch auf eine persönliche Begegnung. Und Beate S. versucht ihr Bestes, sie im Auftrag der sozi-



alen Familie davon zu überzeugen, dass dies nicht im Sinne des Mädchens wäre, das im Laufe des Briefwechsels vom Kleinkind zur erwachsenen Frau reift. Aus heutiger Sicht schwer zu verstehen, dass dem Kind dieser Umstand nicht zugemutet werden soll, wo nun Patchwork-Familien in allen Konstellationen zum Alltag gehören. Aber man hört es am Sound der Briefe: Es sind die 1950er und -60er Jahre, klar definierte Rollen vom Vater als Ernährer bis zur Mutter als Hüterin des Hauses und der Familie. Wer weiß, was da die Nachricht über eine ungewöhnliche Herkunft in einem Mädchen auslösen könnten?! Lieber schweigen!

Schonungslos mit allen Beteiligten und auch mit sich selbst gräbt Antje Lange unter den Scherben ihrer beiden Familien nach der Wahrheit. Wobei diese Wahrheit immer auch Verhandlungssache ist, wie sie von ihrem sozialen Halbbruder erfahren muss, als sie diesem kurz vorm Tod der Mutter davon berichtet, dass auch er adoptiert ist. Seine Reaktion: „Das hätte ich jetzt nicht erfahren müssen, meine Mutti bleibt meine Mutti.“

Aber in Antje wühlt und gärt und drängt es nach Aufklärung, nach Seelenfrieden. Dieses Buch gibt Zeugnis davon, wie schwer, wie verletzend die Wahrheit in lange verheimlichten Familienkonstellationen sein kann. Aber auch davon, wie befreiend es ist, diesen auf die Spur zu kommen. Und es gibt eine Ahnung davon, wie bereichernd es sein kann, auch im reifen Alter noch eine ganz neue Familie zu bekommen. Ein lesenswertes Buch und nicht zuletzt auch ein persönliches Zeugnis über die frühen Jahre der Bundesrepublik.

Damit kann man immer was anfangen

Interview mit Geschäftsstraßen-Manager Konstantin Knabe

Wie sind Sie zum Geschäftsstraßenmanagement (GSM) für die Bahnhofstraße Lichtenrade gekommen?

Ich hatte die wunderbare Vorgängerin Johanna Begrich. Sie hat mich eingearbeitet, ist aber 2019 in den Mutterschutz gegangen. Von ihr habe ich die Aufgabe übernommen, dieses GSM weiterzuführen.

Wie war das für Sie?

Ich war damals noch Student und ziemlich neu bei den raumplanern. Ich fand es schön, dieses Vertrauen zu bekommen, dass mir diese Aufgabe zugetraut wird. Ich wusste ja damals nicht, ob Geschäftsstraßenmanagement was für mich ist. "Ihr seid die Geschäftsstraßenmanager", das hat sich so hochtrabend angehört. Ich konnte mir anfangs nicht wirklich was darunter vorstellen, wurde dann aber zügig mit viel Hingabe von meinem Team darauf vorbereitet.

Und wie sind Sie in den Job gestartet?

Ich hatte diesen ersten Termin, den ich noch lebhaft vor Augen habe. Eine Sitzung mit dem damaligen Gebietsgremium. Es ging einigermassen hoch her. Damals dachten ja alle, dass der Umbau der Bahnhofstraße unmittelbar bevorsteht. Im Gremium haben auch viele Gewerbetreibende mitgemacht. Da wurde mir schnell klar, dass alle Einzelhändler für sich ein Unikat sind und eigene Vorstellungen haben, was für die Bahnhofstraße richtig und wichtig ist.

Wie sieht euer Geschäftsstraßenmanagement-Team aus?

Charlotte Onkelbach und ich machen es zurzeit gemeinsam, das macht Spaß. Unterstützung erhalten wir von unserer Chefin Sabine Slapa, die strategisch immer mit dabei ist und nochmal ein Auge drauf wirft. Wir machen das eigentlich immer so: ein fester Mitarbeiter, in dem Fall ich und eine studentische Mitarbeiterin, also Charlotte. Ich bin

sehr froh, Charlotte an meiner Seite zu haben, die das wirklich wunderbar macht und sich auch nicht scheut, auf die Gewerbetreibenden zuzugehen. Sie ist sehr offen und hat auch eine empathische Ader.

Braucht sie die beim GSM?

Manchmal ist es schwierig, man hört Negatives, dann macht das weniger Spaß. Damit kann sie gut umgehen. Bei ihr weiß ich, sie will wirklich was bewegen auf der Straße und ihr liegt etwas daran, die Sachen gut umzusetzen. Und so teilen wir uns in die Aufgaben rein.

Mit den Händlerinnen und Händlern haben Sie als GSM am meisten zu tun, oder?

Ja, sicher. Und das ist durchaus eine heterogene Mischung. Jede und jeder ist irgendwie anders engagiert und bringt sich anders ein. Das erste Händlertreffen war für mich natürlich sehr aufregend. Was ist das überhaupt für eine Konstellation, die auf mich zukommt? Ich habe schnell gemerkt, dass niemand etwas Böses will. Auch wenn vielleicht manche Vorbehalte haben gegen diesen Umbau oder sich vielleicht hier oder da noch mehr Unterstützung wünschen. Über all die Jahre habe ich die Runde insgesamt als sehr konstruktiv und zielführend erlebt.

Sicher lernt man sich dort auch gut kennen, oder?

Natürlich merkt man: Die eine kann mit dem anderen besser oder andere haben prinzipiell Vorbehalte, weil persönliche Geschichten dahinter liegen. Wenn ich in den Geschäften bin, kommen oft andere Seiten auf, auch die persönliche Komponente. Man erfährt mehr über die Menschen. Was deren persönliche Einstellung oder persönlichen Motive sind, warum sie hier sind oder warum sie vielleicht so oder so eine Ansicht haben. Das finde ich das Interessanteste an dieser Arbeit. Darüber hinaus ist sie natürlich sehr konzeptio-

nell, aktuell geht es zusätzlich viel um den Umbau der Bahnhofstraße.

Ihr koordiniert den Umbau der Bahnhofstraße?

Na ja, das ist so nicht ganz richtig. Wir koordinieren nicht den Umbau, aber wir geben die notwendigen Informationen in alle Richtungen weiter. Die Betroffenen müssen rechtzeitig die für sie relevanten Informationen bekommen. Wenn zum Beispiel eine Einfahrt wegen Bauarbeiten gesperrt wird oder ein Gewerbetreibender etwas plant, was die Bauarbeiten beeinflussen könnte. Und wir müssen das Baustellen-Marketing führen, also die Baustelle nach außen präsentieren, um zu zeigen, was hier entsteht. Aber mit der eigentlichen Koordination der Baustelle unter den Gewerken, also zwischen Wasserbetrieben, Telekom, GASAG usw., haben wir nichts zu tun. Wir sind bei den Baustellenbesprechungen, die jeden Mittwoch stattfinden, immer dabei. Dort treffen sich alle Akteure, die an der Straße arbeiten, und sprechen sich ab. Dort lernen wir die nächsten Schritte kennen, die von Relevanz für unsere Gewerbetreibenden oder die Öffentlichkeit sind.

Haben Sie ein Beispiel?

Nehmen wir die Post. Die Zufahrt musste wegen der Bauarbeiten gesperrt werden. Da bekommt man auf der Besprechung Dinge mit, die man vorher gar nicht gewusst hat. Weite Teile des Bezirks Tempelhof-Schöneberg werden nämlich über die Poststelle in unserer Bahnhofstraße beliefert. Und da kann jetzt nicht einfach die Einfahrt geschlossen werden, und auf einmal gibt es zwei Tage lang keine Post. Also müssen solche Informationen weitergegeben werden. Und das heißt in dem Beispiel: Die Post sieht zu, dass bis 10:00 Uhr alle Fahrzeuge draußen sind. Und dann fängt die Baustelle ab 10:00 Uhr an, die Einfahrt zu machen.



Geschäftsstraßen-Manager Konstantin Knabe

Hat die Baustelle auch euren Umgang mit den Gewerbetreibenden beeinflusst?

Die Baustelle ist das Thema Nummer eins, auch bei den Händlertreffen. Wenn es hieß, es gibt neue Infos zur Baustelle, dann hat man das an der Beteiligung gemerkt, dann kamen einfach mehr Leute als sonst. Und wir versuchen, die Baustelle auch bei unseren sonstigen Aktionen mitzudenken. Und sei es einfach nur, dass wir unser Baustellen-Maskottchen dort platzieren. Jetzt aktuell wäre das Thema wichtig, Sitzmöglichkeiten zu schaffen bis die Umbauarbeiten abgeschlossen sind. Die Bitte erreicht uns immer wieder, hier Abhilfe zu schaffen. Denn es gibt aktuell gar keine Bänke oder andere Sitzgelegenheiten auf der Straße. Hier suchen wir mit den Händlern gemeinsam nach Lösungen, die einfach und praktikabel sind.

Aber es ist jetzt nicht so, dass wir alle unsere Aktivitäten der Baustelle verschreiben. Ein wesentliches Ziel ist die Verstärkung, also zum Beispiel, dass die Händlertreffen und die Koordination der Händler fortgeführt werden, wenn es uns nicht mehr gibt. Es ist ja auch so, dass wir über die nächsten Jahre immer weniger Stunden haben. Das Herbstfest zum Beispiel sollte beim nächsten Mal

mit viel weniger Unterstützung durch uns und irgendwann ganz aus der Händlerschaft organisiert laufen.

Was sind die wichtigsten Projekte beim GSM?

Aus Fördermittelgebersicht ist es der Umbau der Bahnhofstraße. Es ist die zentrale Maßnahme in diesem Fördergebiet, und da haben wir die Aufgabe, diese Baustelle zu betreuen und Verbindungsglied zu sein. Die Leute sollen wissen: Es ist temporär und geht auch wieder vorbei.

Dazu kommen Fragen wie: Warum werden jetzt Bäume gefällt? Manchmal ist das im Zuge der Arbeiten notwendig, um überhaupt unter die Straße zu kommen. Klar ist das schlimm, einen alten Baum zu fällen. Aber immerhin kommen dafür neue Grünflächen und neue Bepflanzungen hin, und im Ergebnis wird alles ein bisschen grüner und schicker werden. Das immer wieder zu kommunizieren, ist einfach notwendig.

Wir arbeiten mit Konzepten, die für und mit Lichtenrade erstellt worden sind. Das ist ganz wesentlich. Wir setzen die Maßnahmen, die dort festgeschrieben sind, um. Und wir als GSM sind Ansprechpartner für die Gewerbetreibenden vor Ort. Wenn sie ein Prob-

lem haben, dann wissen sie hoffentlich, dass sie sich an uns wenden können. Oft können wir dieses Problem schon selbst lösen. Wenn nicht, stellen wir Kontakt zu den zuständigen Stellen her.

Also so eine Art Kummerkasten?

Ja, könnte man so sagen – allerdings mit Lösungskompetenz. Und dann geht es in weiteren Schritten darum, diese Geschäftsstraße bestmöglich in Szene zu setzen. Das heißt dann, hier gemeinsam Projekte umzusetzen. Etwa unsere Weihnachtsaktion, den Adventskalender, das Herbstfest, in der Vergangenheit auch das Berlin Brass Festival.

War das Herbstfest für das GSM ein Erfolg?

Auf jeden Fall. Das Herbstfest ist 2023 erstmals umgesetzt worden, als Nachfolger des Spargelfestes 2022. Bei beiden haben wir mit verschiedenen Initiativen aus Lichtenrade sehr eng zusammengearbeitet. Alle hatten die Chance, sich zu präsentieren. Und so ein Fest ist ein super Beispiel für ein Projekt, das einem im Vorfeld Schweißperlen auf die Stirn bringt. Ein Fest in diesem Rahmen haben wir hier noch nie selbst gemacht. Klar, als Büro die raumplaner haben wir sowas schon des Öfteren getan. Und ich weiß, ich kann immer

jemanden von uns fragen. Aber letztendlich war es viel Learning by doing. Und jetzt im zweiten Jahr wussten wir viel besser, was auf uns zukommt. Das ist auch das Schöne. Man hat Aufgaben, die wiederkehrend sind. Aber es ist immer wieder etwas Neues dabei, was den Job abwechslungsreich macht.

Wie viele Händler bringen sich aktiv ein?

Wir haben regelmäßige Händlertreffen, bei denen wir uns zu den Aktionen abstimmen und die nächsten Schritte vorbereiten. Seitdem ich dabei bin, liegt der Durchschnitt bei fünf bis sechs, die an unseren Treffen teilnehmen. Zu Coronazeiten war es teilweise nur einer, das war dann ganz schwierig. Und das ist so eine Sache, die einem zu schaffen macht. Das ist unbefriedigend.

Ich frage mich: Woran liegt das eigentlich? Hat die Händlerschaft zu viele oder zu wenig Probleme? Liegt es an der Uhrzeit oder am Wochentag? Warum kommen manche nicht, obwohl sie zugesagt haben? Jeder arbeitet am Ende für sich selbst und schaut, wie er über die Runden kommt. Es ist mit Aufwand verbunden, ein Netzwerk entstehen zu lassen, das dann durch die Akteure vor Ort weitergeführt werden kann. Dafür fehlt es oft noch an Verständnis.

Man merkt das auch beim Herbstfest. Der Großteil der Teilnehmenden sind die Initiativen und nicht die Gewerbetreibenden. Die Bereitschaft, am Samstag einfach noch eine Stunde länger zu öffnen, ist leider nicht so gegeben, was schade ist. Obwohl das Fest im letzten Jahr einen sehr guten Anklang gefunden hat. Wir könnten viel mehr erreichen, wenn alle – zumindest ein paar mehr – an einem Strang ziehen.

Wie arbeitet ihr denn als Geschäftsstraßenmanagement mit der Prozesssteuerung zusammen?

Wir, also das Büro die raumplaner, haben die Prozesssteuerung auch hier in der Prinzessinnenstraße, und somit sozusagen beides unter einem Dach. Der Luxus der kurzen Wege. Mir persönlich hilft es, etwa wenn ich Fragen habe, zu Abrechnung oder Zuwendungsrecht. Es ist schön zu wissen, dass es zwei Augen mehr sind, die drüber schauen. Aber es ist natürlich auch für die Projektumsetzung von großem Wert. Wir haben mehr Möglichkeiten, hier etwas umzusetzen und auch gemeinsam über Projekte abzustimmen. Prozesssteuerung und GSM laufen bei

uns nicht so strikt getrennt. In anderen Gebieten gibt es eine Trennung: ein Büro macht GSM, Prozesssteuerung ein anderes. Ich glaube, da sind die Barrieren höher und dadurch geht mehr verloren. Da ist unser Büro viel integrierter. Wir reden sehr viel miteinander, über unsere gemeinsamen Themen. Uns bringt das insgesamt weiter.

Erst Corona, dann der Umbau der Bahnhofstraße. Wie wirkt sich das auf die Bahnhofstraße aus?

Ich kann jedenfalls nicht feststellen, dass Corona dafür gesorgt hätte, dass diese ganze Straße hinwirft und die Geschäfte reihenweise Pleite gehen. Weder bei Corona noch jetzt zur Zeit des Umbaus sehe ich einen großen Abzug des Gewerbebestandes. Im Fall des Schreibwarenladens, der aus Altersgründen zugemacht hat, ist jetzt McPaper reingekommen. Einerseits ist das ein Verlust, weil McPaper nicht inhabergeführt ist. Die Breite des Angebotes bleibt andererseits erhalten. Und klar, diese traditionelle Einkaufsstraße steht ein Stück in Konkurrenz zu Internethandel und großen Centern. Aber unsere Möglichkeiten sind leider beschränkt. Wir können dem Eigentümer nicht vorschreiben, wen er hier reinholt. Wir können dafür sensibilisieren, zu schauen, an wen sie nachvermieten. Welches Angebot würde der Straße guttun, und was könnte das für die Straße an Gewinn bringen, wenn man hier das, das oder das reinbringt?

Wie steht es um die Vielfalt des Angebotes?

In unserem Geschäftsstraßen-Konzept haben wir nachgewiesen, wie unser Bestand aussieht und dass es hier an gewissen Punkten und Qualitäten fehlt. So wird seit langem über den Biomarkt gesprochen, der später auch im Lichtenrader Quartier Einzug halten soll. Aber es fällt jedem auf, dass wir eben auch Dopplungen von Angeboten oder zum Teil auch Vielfach-Angebote in derselben Sparte haben. Die Lichtenraderinnen und Lichtenrader wünschen sich mehr Vielfalt, aber irgendwie scheint die Nachfrage auch da zu sein, sonst könnten sich nicht alle halten. Und sicher fehlt auch ein schönes Restaurant und nicht noch ein Imbiss. Was könnte das vielleicht für den Einzelhandels-Besatz in der Nachbarschaft bewirken?

Es gibt den Gebietsfonds für Lichtenrade. Können Sie dazu etwas erzählen?

Wir können nur dazu animieren, sich darü-

ber Gedanken zu machen. Eine neue Markise, Veränderungen am Schaufenster, Feste oder andere gemeinsame Aktionen – all dies kann man über den Gebietsfonds fördern lassen. Wichtig ist, dass es dazu beiträgt, die Straße aufzuwerten. Gewerbetreibende und Vereine können das zum Beispiel machen. Wir haben gerade einen Sportverein, der einen Schaukasten auf der Bahnhofstraße umsetzen möchte und einen Förderantrag gestellt hat. Normalerweise sieht der Gebietsfonds eine 50 %-Förderung vor.

Weil unser Programm nicht ewig läuft, werden alle Mittel über die Jahre weniger werden. In den nächsten beiden Jahren haben wir erstmal noch genauso viel Geld für den Gebietsfonds wie in den letzten Jahren. Ab 2026 läuft der Gebietsfonds dann schließlich ganz aus. Zum Ende der Projektlaufzeit denke ich, dass wir noch punktuell fördern können. Das kann zum Beispiel eine Fortbildung sein für Gewerbetreibende, die sich mehr auf Onlinemarketing fokussieren. Und dann muss man schauen, ob es noch drei oder vier Mitstreiter gibt, die auch Interesse haben. Denkbar wäre dann beispielsweise, dass wir die Kosten für einen Referierenden übernehmen.

Aber das GSM hilft nicht nur, es hilft auch zu helfen ...

Ja, bei der Spendenaktion "Wir für Lichtenrade". Wir haben zurzeit 30 Gewerbetreibende, die eifrig jedes Jahr für einen guten Zweck Spenden sammeln. Dieses Jahr ist es der Förderverein der Nahariya-Grundschule für die Bläserklasse dort. Wir ermöglichen damit, dass alle Kinder, die wollen, auch teilnehmen können. Instrumente, Notenblätter, Notenständer: Genau dafür sammeln wir jedes Jahr und übergeben das während der Nikolaus-Aktion.

Ich kann nur alle auffordern, die noch keine Spendendose haben, eine aufzustellen. Und die, die eine haben, diese auch immer schön zu bewerben. Es ist wunderbar, bei der Spendenübergabe in die Gesichter zu schauen, wenn da ein vierstelliger Betrag zusammenkommt. Damit kann man immer was anfangen.

Volltreffer im Grünen

Arbeitseinsatz des Fördervereins im Lortzing Club



Henrik Matzke, Sven Nemitz und Florian Ferbitz (v. l. n. r.) haben den Arbeitseinsatz organisiert

Sie schnappt sich den Ball, der dem Stürmer ein Stückchen zu weit vom Fuß gesprungen ist. Kicken, das kann sie. Noch liegt die ganze gegnerische Spielhälfte, liegen etliche Gegenspieler vor ihr. Körpertäuschung links – Körpertäuschung rechts: zwei weniger. Zehn, elf Schritte im Sprint und dann geht's ins Dribbling. Übersteiger, Drehung, Rabona! Verdutzt schauen die Gegner ihr hinterher, so rasant ist das gegangen. Nun steht nur noch der Torwart im Weg. Er wird mit einer Finte verladen, und gefühlvoll schiebt sie den Ball auf den Weg ins gegnerische Tor. Wie an der Schnur gezogen rollt der aufs linke Eck zu, unaufhaltsam für alle Verteidiger. Doch – WAS IST DAS? Plötzlich hoppelt der Ball, wo er nicht hoppeln soll, wird abgelenkt und landet haarscharf neben dem Pfosten im Seitenaus. Hat der Greenkeeper gepennt? Nö: Eine Wurzel!?!?

Okay, aufgewacht und Ball flach gehalten: Das hier ist nicht das Maracana und nicht mal die Alte Försterei (wobei das mit der Wurzel gut passen würde), es ist der Bolzplatz im Lortzing Club am Stadtrand von Lichtenrade. Aber ärgerlich ist so eine Wurzel schon. Und sie steht natürlich nicht nur Bäl-

len im Weg, sondern auch Füßen, Knöcheln und Schienbeinen. Hinzu kommt, dass sie nicht die einzige Wurzel hier ist. Moment, jetzt muss man sagen: war.

Die Vergangenheitsform der Wurzeln hat viel mit Sven Nemitz, Florian Ferbitz, Henrik Matzke und alle anderen fleißigen Helfer zu tun. Die mögen nämlich auch keine Wurzeln auf Bolzplätzen, dafür den Lortzing Club

umso mehr. Ihre Kinder verbringen ihre Freizeit in der nach dem Operkomponisten Albert Lortzing benannten Kinder- und Jugendeinrichtung. Und so machen die Eltern im Förderverein des Lortzing Clubs mit oder unterstützen diesen. Der, nennen wir ihn suboptimale, Zustand einiger Außenanlagen auf dem Clubgelände hat sie schon länger gestört. Und so kamen sie zu der Überzeugung, dass nur Meckern nicht hilft, und es gibt nichts Gutes und so weiter und trafen sich am 29. und 30. September zum großen Arbeitseinsatz.

Freitag der 29. war, um in der Lortzing-Welt der Oper zu bleiben, nur die Ouvertüre zur eigentlichen Vorführung und dem Grande Finale am Grillplatz, die am Samstag stattfanden. Aber er bot auch die Gelegenheit, mit den ehrenamtlichen Helfern ein ungestörtes Gespräch zu führen. Und so erfahren wir, dass Sven Nemitz nicht nur zweiter Vorstand des Fördervereins ist, sondern die ganze Aktion hier insgesamt verantwortet. Arbeitszeit einsetzen schön und gut – aber es ging ja um deutlich mehr. Schweres Gerät kam zum Einsatz, der Bolzplatz wurde mit massig Erde aufgefüllt, und auch sonst gab es einiges, was Geld gekostet hat.

Die Materialkosten wurden zum großen Teil vom Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg ge-



Die Kreiselegge im Einsatz



Wurzeln raus, Erde drauf, glatt gezogen, Rasen rein – der Arbeitsablauf auf dem Bolzplatz

tragen, in dessen Zuständigkeit eigentlich auch die Pflege der Außenanlagen des Lortzing Club gehört. Aber wie so oft machen Personalmangel und Terminengpässe einen Strich durch die Rechnung, weshalb am Lortzing Club einiges liegen blieb. Und hier kommen die Fördervereiner ins Spiel, die Lust und Zeit hatten, um hier etwas zu bewegen.

Jetzt treffen wir die drei genannten Herren bei unserer Visite, wie sie gerade den Untergrund des Bolzplatzes mit einem imposanten Gerät namens Kreiselegge von Wurzelholz befreien und eibnen. Man muss rufen, um sich bemerkbar zu machen. „Ja, macht schon Spaß“, grinst Florian Ferbitz, als der Motor schweigt. Der gute märkische Waldboden, auf dem die Tore stehen, steckt

voller Wurzeln. Bevor die neue Erde draufkommt, müssen diese so gut es geht entfernt werden. Einer kreiselegt, die beiden anderen arbeiten mit Hacke und Spaten nach.

Das ist anstrengend, und so kommt die Pause für unser Gespräch nicht ganz ungelegen. Sven Nemitz erzählt, dass sie vom Grünflächenamt kostenlos Hackschnitzel für die Rabatten geliefert bekommen haben. Und der Gartenmarkt HÄ-SE sponsert die Aktion mit einem Sonderpreis für die 20 Kubikmeter Gartenerde, die am Samstag mit Rasensaat bestückt und angewalzt werden. Die 2.300 Euro, die das Bezirksamt zu der Aktion beisteuert, kommen aus Mitteln des Förderprogramms FEIN – Freiwilliges Engagement in



Nachbarschaften. Es ist dazu eingerichtet, solche ehrenamtlichen Aktivitäten wie hier zu ermöglichen.

Dank der großen Beteiligung an der Aktion seitens Eltern und Förderverein gingen die Arbeiten am Samstag flott von der Hand. Während einige sich des Bolzplatzes annahmen, wurden Hecken geschnitten und neu gesetzt, Beete gesäubert, bepflanzt und gemulcht. Und auch die Pausen kamen nicht zu kurz. Auf der Website des Fördervereins heißt es: „Es war ein Marathon an Arbeiten, aber der Anblick des fertiggestellten Projekts war jede Anstrengung wert. Das gemeinsame Grillen Mitte des Tages war nicht nur



Zwanzig Kubikmeter Erde für besser Ballkontrolle



Graffiti am LortzingClub



Die fleißigen Helferinnen und Helfer nach dem Einsatz



So schmuck war der LortzingClub am Abend des 30. September

eine Belohnung für die harte Arbeit, sondern auch eine kleine Feier des Gemeinschaftsgeistes, der dieses Projekt zum Erfolg führte.“

Dabei ist die eigentliche Aufgabe des Fördervereins die Akquise von Fördergeldern und Spenden. Selbst Hand anzulegen verstößt zwar nicht gegen die Vereinsstatuten, ist aber nicht Vereinszweck. Um so mehr freuen sich Sven Nemitz und seine Mitstreiter über die gute Beteiligung. Momentan hat der Förderverein 35 Mitglieder, die aber nicht alle aktiv sind. Der Verein durchläuft einen Generationenumbruch und freut sich über alle, die sich einbringen wollen. Wobei der finanzielle Aufwand mit 20 Euro Jahresbeitrag überschaubar ist. Wertvoller ist nach Nemitz' Meinung ohnehin, dass man sich mit Kreativität, Herzblut und ein bisschen Zeit in die Vereinsbelange einmischt.

Der Förderverein Lortzingclub spielt eine wichtige Rolle, indem er sich für die Pflege und Verbesserung des Clubs und der Kinder-

betreuung einsetzt. Das zeigt, wie wertvoll ehrenamtliches Engagement und finanzielle Unterstützung sein können. Eine Mitgliedschaft oder Spende an den Förderverein ist eine hervorragende Möglichkeit, zum Wohl der Gemeinde beizutragen und gleichzeitig Teil einer Initiative zu sein, die lokale Projekte und Aktivitäten fördert. Die Unterstützung durch neue Mitglieder oder finanzielle Beiträge ist nicht nur eine Investition in die Zukunft des Lortzing Clubs, sondern auch in die Gemeinschaft, die er bereichert.

Bis der Bolzplatz allerdings wieder ordentlich bespielt werden kann, werden noch ein paar Monate vergehen. Jetzt ist erstmal Winterpause und das Gras muss anwachsen und kräftig werden. Florian Ferbitz, dessen Vater hier im längst abgerissenen Becken schwimmen gelernt hat, träumt davon, sich beim nächsten Arbeitseinsatz den Teich vorzunehmen. Doch dafür bräuchte man noch deutlich schwereres Gerät und mehr Geld, wie er augenzwinkernd eingesteht. Wird wohl ein Traum bleiben...

Der Lortzing Club ist eine Einrichtung der freien Jugendarbeit. Er steht allen Kindern und Jugendlichen von 6 bis 18 Jahren offen, wobei die meisten hier zwischen 10 und 14 sind.

Kinder schätzen am Lortzing Club, dass sie hier eine schöne, kreative und sichere Umgebung haben, um sich mit Gleichaltrigen zu treffen. Das freie Angebot wird ergänzt durch regelmäßige Kurse und die sehr beliebten Ausflüge innerhalb Berlins und ins Umland.

Öffnungszeiten:

Der Lortzing Club ist von Oktober bis März montags bis freitags von 13:00 bis 18:00 Uhr geöffnet.

Kontakt:

Lortzing Club
Lortzingstraße 16
12307 Berlin

Mail:

lortzingclub@nusz.de
Tel: 030 67 46 42 22
www.nusz.de/lortzingclub/

Kontakt zum Förderverein:

www.foerdereverein.lortzingclub.de

Tanz mit dem Weihnachtsmann

Glühwein, Bratwurst und milde Gaben – kleine Feier mit großer Geste



Der Duft von frischem Glühwein und Bratwurst erfüllt die kalte Luft dieses Adventsnachmittags. Auch ein Hauch von Waffeln mischt sich freudig darunter. Etwa hundert Meter entfernt von der gigantischen Bahnhofsbaustelle liegt die Quelle dieser weihnachtlichen Geruchskomposition: Ein paar bunt geschmückte Pavillons und ein Weihnachtsmann am DJ-Pult erwarten beschwingt die Besuchenden an den Sitzbänken Bahnhof-/Ecke Steinstraße.

Die Vereine FlanierRevier Lichtenrade e.V. und Kulturverein Alte Mälzerei e.V. haben am 8. Dezember hierher eingeladen – und zwar zum „Tanz mit dem Weihnachtsmann“. Getanzt wird tatsächlich, zu Weihnachtsklassikern und Schlager-Hits schwingen vor allem die Jüngeren ausgelassen Arme und Beine. Die Stimmung ist entspannt, und der Regen kann die gute Laune der Tanzenden und der dabei Zuschauenden nicht vermiesen. Vielleicht liegt es auch am Glühwein, der bei dem grauen Regenwetter von innen Wärme schenkt. Zumindes kann man damit den Regen besser ignorieren.

Und es gibt einen weiteren Grund, warum sich die Lichtenraderinnen und Lichtenrader an diesem Freitag hier treffen und feiern. Die Bläserklasse an der Nahariya-Grundschule soll mit den Ergebnissen der Spendenaktion „Wir für Lichtenrade“ bedacht werden, sozu-



Der echte Weihnachtsmann (unten) übergibt den Scheck, DJ Santa (o. l.) präsentiert sich auch in Kluff

sagen als Vorweihnachtsgeschenk. Eine Spende in Höhe von 643 Euro ist zusammengekommen und geht in Form eines großen Schecks an die Kinder der Lichtenrader Grundschule. Überreicht wird das Ganze vom Lichtenrader Weihnachtsmann höchstpersönlich – vom wem auch sonst. Seine Helferchen sind Gewerbetreibende aus dem Kiez, die fleißig beim Sammeln geholfen haben. Der Weihnachtsmann kommt gerade von seiner schon traditionellen Bescherungs-Tour durch die Bahnhofstraße, während der er große und kleine Kinder mit süßen Gaben und dem Adventskalender der

Bahnhofstraße beschenkt hat. Hinter den Türchen des Kalenders finden sich Rabatte und Aktionen der Geschäfte rund um die Bahnhofstraße. Der Adventskalender ist ebenfalls eine Aktion der Gewerbetreibenden.

Die Spendenaktion „Wir für Lichtenrade“ ist ein fortlaufendes Projekt, das es seit 2017 gibt. Jedes Jahr sammeln die lokalen Händlerinnen und Händler an ihren Verkaufstresen Geld, um Lichtenrader Institutionen oder soziale Projekte damit zu unterstützen. Voraussetzung ist, dass sich die Empfängerinnen und Empfänger für eine buntes



Scheckübergabe und Schneeflocken: So stilbewusst präsentiert sich die Bahnhofstraße

Lichtenrade einsetzen, das Stadtteilzentrum stärken und dabei helfen, es mit Leben zu füllen. Mit der der öffentlichkeitswirksamen Spendenübergabe möchte die Lichtenrader Händlerschaft die Aktion bekannter machen und weitere Gewerbetreibende sowie Kundenschaft für die Sammelaktion begeistern.

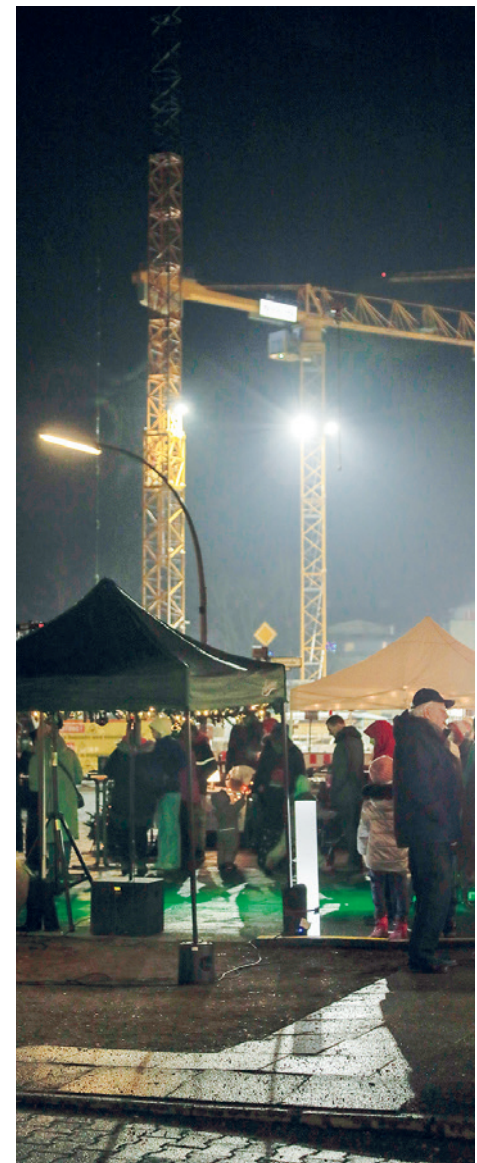
Ralf Kuhl vom Co-Veranstalter FlanierRevier Lichtenrade e. V. äußert sich insgesamt zufrieden mit der Aktion. Aber er hat auch einige Kritikpunkte an den Umsetzungsmöglichkeiten solcher Projekte. Denn ursprünglich sollte ein Wintermarkt in der Alten Mälzerei geplant werden. Als sich jedoch abzeichnete, dass dieser wegen den Bauarbeiten nicht stattfinden kann, haben sich der Kulturverein Alte Mälzerei und FlanierRevier Lichtenrade dazu entschieden, einen eigenen Markt auf die Beine zu stellen. Ende Oktober begann kurzfristig die Planung für dieses kleine Event, bei deren Organisation die Ehrenamtler auf so einige bürokratische Herausforderungen gestoßen sind.

Es sei anspruchsvoll, ein solches Projekt „mal ebenso“ auf die Beine zu stellen, so Ralf Kuhl. Allein die Suche nach einem geeigneten Platz oder nach Finanzierungsmöglichkeiten für die Veranstaltungstechnik bringe kleine Vereine wie FlanierRevier Lichtenrade an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Durch die Unterstützung des Bezirksamtes und mit



Hilfe der Förderung durch das Städtebauförderprogramms „Lebendige Zentren und Quartiere“ konnte die Idee nun doch verwirklicht werden. Ralf Kuhl lächelt und nippt zufrieden an seinem Glühwein. Denn die Aktion scheint gut anzukommen. Die Resonanz sei ausschließlich positiv und aus der Bahnhofstraße komme viel Unterstützung, so Kuhl. Oft sei er gefragt worden, ob man ein solches Event nicht jedes Jahr wiederholen könne. Die Antwort auf diese Frage möchte er heute allerdings noch nicht geben. Immerhin: Trotz anfänglicher Schwierigkeiten und dem nicht ganz perfekten Winterwetter werden die Veranstalter das Lichtenrader Winterfest als vollen Erfolg.

Und, als wäre es nicht schon weihnachtlich genug, fängt es während der Scheck-Übergabe auch noch richtig an zu schneien. Am Ende also doch noch perfekte Bedingungen für das kleine Fest in der Lichtenrader Winterwelt.



Wie ist das Leben mit Kindern in Lichtenrade?

Familiennacht in der Alten Mälzerei. Da kommen die Lichtenrader Eltern und Kinder zusammen. Was also liegt näher als zu fragen, wie diese Familien ihr Leben in Lichtenrade empfinden – besonders anstrengend oder besonders privilegiert? Und welche Angebote sie gut finden und wo ihnen etwas fehlt? Was eigentlich alle gesagt haben: Alte Mälzerei topp, Schwimmen flopp!

ICH WÜNSCHE
EIN NEUES SPIL
FÜR LICHTENRADE



JEANETTE:

Die Angebote sind prima in Lichtenrade. Die Sportangebote sind ziemlich überfüllt und die Spielplätze im Top-Zustand. Was mir für die Kinder noch fehlt, sind mehr Fahrradwege.

KIT:

Die Angebote für Kinder hier in der Mälzerei sind fantastisch. Gerade die Kombination aus Bibliothek und Museum ist mal was anderes. Auch in Sachen Spielplätze und Sportvereine muss Lichtenrade sich nicht verstecken. Meine Kinder sind neun und zehn Jahre alt.

SVENJA:

Sehr positiv finde ich, dass es hier eine große Auswahl an Spielplätzen gibt, sowohl für die Größeren als auch für die Kleineren. Viele davon wurden in den letzten Jahren erneuert, sodass die Spielgeräte wirklich in Ordnung sind. Wobei ich meinem alten Lieblingsspielplatz an der Steinstraße noch immer ein wenig hinterhertrauere, der ist durch die Sanierung nicht besser geworden.

MARKUS:

Beim Sport sind die verfügbaren Plätze eng bemessen. Zum Teil muss man sich drei Jahre vorher melden, um altersgerecht aufgenommen zu werden. Das ist teilweise wie ein Kampf, bei dem man gegen andere Eltern antritt. Das gefällt mir nicht. Sonst, gerade hier in der Bibliothek, ist es super. Auch die Spielplätze: alle toll hergerichtet und für verschiedene Altersklassen. Wenn ich mich an meine Zeit erinnere, ich komme ja auch aus Lichtenrade, da bin ich dann eher im Wald rumgelaufen, weil es nichts gab.

SUSANNE:

Die Spielplatzlage könnte besser sein, aber es wird an vielen gebaut. Da ist also etwas in Bewegung. Was ich ganz schlecht finde, sind die Radwege. Hier mit Kindern auf dem Rad unterwegs zu sein, ist teilweise lebensgefährlich. Deswegen fahren wir meistens auf dem Bürgersteig.



CHRISTINE:

Als die Kinder klein waren, hat mir so ein klassisches Eltern-Kind-Café gefehlt. Wo man einfach einen Latte Macchiato trinkt, sich austauscht und die Kinder können nebenbei spielen. Toll fand ich Pekip im Gemeinschaftshaus. Insgesamt finde ich, es könnte mehr Angebote geben. Wobei die Mälzerei ein toller Anfang ist. Und was schlimm ist, sind Schwimmkurse. Da hat man Glück, wenn man es auf die Warteliste schafft. Sportvereine insgesamt gibt es aber viele – von Karate über Tennis bis hin zu Reiten, Fußball, Leichtathletik und Turnen.



**NADJA:**

Unsere Kinder sind noch klein, fünf und zwei Jahre. Mit den Spielplätzen – wir gehen zum „Polizeispielplatz“ und zum Schichauweg – sind wir sehr zufrieden. Der Polizeispielplatz am Lichtenrader Damm ist ein Wasserspielplatz, das ist natürlich super für die Kleinen. In der Mälzerei bin ich heute zum ersten Mal. Das Angebot finde ich toll, allerdings für meine Kleinen oft noch nicht so geeignet.

NICOLE:

Mein Sohn wird jetzt sieben, er testet gerade verschieden Sportangebote. Was an Lichtenrade toll ist: die Natur. Man kann ganz schnell und unkompliziert Naturausflüge machen. Mit dem Fahrrad komme ich überall hin. Was komplett fehlt ist ein Schwimmangebot. Das Ankgelbad ist überlaufen, klein und alt. Für Kinder im Alter meines Sohnes ist das nichts. Es ist eben ein Sportbad und kein Spaßbad.

SANDRA:

Meine Kinder sind fünf und neun Jahre alt. Wir haben gute Spielplätze und auch viele Sportvereine. Beim VfL Lichtenrade sind wir unkompliziert aufgenommen worden. Tatsächlich ist aber das Kinderturnen gerade weggebrochen, weil es keine Trainer gibt. Aber insgesamt können wir uns wirklich nicht beklagen. Man merkt einfach, dass hier viele Kinder wohnen.

ALEXANDRA:

Es gibt sehr viel Sportangebote, aber die Nachfrage ist größer. Wir stehen bei einigen Angeboten auf der Warteliste. Ich finde die Spielplätze hier in Lichtenrade schön. Insgesamt sind wir zufrieden. Mein Kind ist acht Jahre alt.

ROBERT:

An was ich mich aus meiner Kindheit erinnere und wofür ich heute kein Angebot mehr kenne, ist Minigolf. Eine Anlage, an der die großen Kinder bzw. die kleinen Jugendlichen mal etwas Besonderes haben – so was fehlt. Bei den Bolzplätzen weiß man wahrscheinlich oft nicht, wie die Eigentumsverhältnisse sind, deswegen verfallen die. Und dort treffen sich dann die Halbstarken und kiffen, anstatt zu kicken. Was total cool wäre: Am Dorfteich wenigstens eine Schaukel. Muss ja nicht gleich ein Spielplatz sein, aber wenigstens eine Schaukel oder ein Sandkasten.





Elke Kurzer, Claudia Köppen und Torsten Göricke (v. l. n. r.) sind das Team von Tamcke Optik

Mehr als andere

Zu Besuch bei Tamcke Optik

Die Brille gilt unter Anthropologen als eine der wichtigsten Erfindungen der Menschheit. Sie eröffnete Sehbeeinträchtigten erstmals eine Aussicht auf ein unbeschwertes Teilnehmen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Die ersten Brillen tauchen im 13. Jahrhundert auf, vor allem in Klöstern, in denen Mönche die Schriften des arabischen Optik-Vorreiters Ibn Al-Heitam studierten. Diese Ur-Brillen waren geschliffene Kristalle, die zunächst als Lesestein auf den Text gelegt wurden. Beryll, das Ursprungsmaterial dieser Kristalle, ist auch namensgebend für unsere Brille.

Die Brille faszinierte von Anfang an, denn sie verkörperte eine Verstärkung menschlicher Kräfte und verlieh ihren Trägerinnen und Trägern einen Statusgewinn. So berichtete der deutsche Reiseschriftsteller und Maler Rudolf Cronau von seinen Reisen zu den Dakota, während er bei Canchacha-Ke, Häuptling der Hunkpapa Sioux, zu Gast war. Damals, im 19. Jahrhundert, verlieh ihm seine Brille ein hohes Ansehen, mit dessen Hilfe er nach Meinung seiner Gastgeber „in den Stand gesetzt werde, allerlei Künste zu vollführen.“ Sein Prestige wurde noch verstärkt, „als die hervorragendsten Häuptlinge auf ihren Wunsch der Reihe nach durch die Glä-

ser meiner Brille blicken durften.“* Als Ehrentitel bekam er von seinen Gastgebern den Namen Ista-masa, zu deutsch Eisenaugen, verliehen.

Okay, Eisen ist an Brillen heute meist nicht so viel dran. Gleichwohl hat die Brille ihre Funktion, Menschen in die Lage zu versetzen, ungehindert am Alltagsleben teilzunehmen, nicht verloren. Im Gegenteil, diese Funktion wurde ausgebaut und mit viel Komfort versehen. Wer hier in Lichtenrade einen Überblick über die Möglichkeiten von Brillen benötigt, ist im Fachgeschäft Tamcke Optik auf jeden Fall an der richtigen Adresse.

„Es spricht sich herum, dass wir mehr als andere machen.“

Tamcke Optik, 1965 gegründet, gehört mittlerweile zu den Läden in der Bahnhofstraße, die hier am längsten existieren. Und mit Sicherheit zu den profiliertesten. Denn, so Elke Kurzer, staatlich geprüfte Augenoptiker-Meisterin: „Der Anspruch von Tamcke Optik war es schon immer, mit modernster Optiker-Technik überzeugende Brillen herzustellen. Und zwar nicht nur in ihrer Funktion überzeugend, sondern auch ästhetisch und in ihrer Präzision.“



Der Laden, so wie er heute aussieht, existiert seit ungefähr zehn Jahren. Davor waren auf der Fläche zwei Geschäfte untergebracht – Tamcke Optik und ein Waschsalon. Als dieser schließen musste, konnte sich das Optiker-Fachgeschäft erweitern und sein Angebot auf eine breitere Basis stellen. Nicht nur größere Präsentationsflächen für die vielfältigen Brillenmodelle sind dabei entstanden, sondern auch mehr Platz für Beratung und Analyse. Insgesamt, lächelt Filialleiterin Kurzer, sei der Raum offener, weiter und heller geworden – nicht unbedeutend für einen Laden, in dem es um die Lehre vom Licht geht, wie die Optik auch bezeichnet wird. „Wir können mit den neuen Möglichkeiten noch besser auf die Kunden und ihre Wünsche eingehen“, freut sich Elke Kurzer.

Wir erfahren von Frau Claudia Köppen, die auch hier arbeitet, dass in den letzten Jahren viele Menschen unter dem sogenannten trockenen Auge leiden. Das trockene Auge ist eine Benetzungstörung, die dazu führt, dass der das Auge schützende Tränenfilm aufreißt und die oberen Zellschichten austrocknen. Dies kann zu einer Hornhauttrübung, im Extremfall gar zum Erblinden führen. Mit der Lidrandreinigung wird dem entgegengewirkt. „Wir reinigen die verstopften Drüsen auf natürliche Weise, sodass sie wieder ihre Funktionen wahrnehmen können“, berichtet Frau Köppen.

hen und das Auge bequem schauen kann. Weitere Special-Features sind Hornhautdickenmessung und die individuelle Anpassung vergrößernder Sehhilfen für Menschen mit starker Sehbeeinträchtigung.

Das Arbeitsklima bei Tamcke Optik sei prima, erklären alle drei heute im Laden Anwesenden übereinstimmend. Geschäftsführerin Kurzer: „Eigentlich lachen wir dauernd. Wir sind ein wunderbares Team. Wir haben jeden Tag Freude zur Arbeit zu kommen, unterstützen und helfen uns gegenseitig und freuen uns auf unsere Kunden. Das ist das

viel Zeit. Um herauszufinden, was der Kundin oder dem Kunden gut gefällt, gibt es fotounterstützte Entscheidungshilfen, mit deren Hilfe sich schnell verschiedene Brillenmodelle aufprobieren lassen. Und wer sich eine Gleitsichtbrille anfertigen lässt, bekommt mit dieser eine Verträglichkeitsgarantie. Das macht nicht nur der Kundschaft Spaß, sondern auch den Fachleuten. Elke Kurzer: „Ich mag den Beruf, weil er viele Aspekte hat. Biologie, Physik, moderne Technik, handwerkliches Arbeiten in der Werkstatt, Handel und vor allem der Kontakt zu den Menschen. Optikerin sein gibt für mich all dies her.“



Kundenberatung wird groß geschrieben

Eine beeindruckende Maschine steht am hinteren Rand des Verkaufsräumens. Es handelt sich um einen Scanner aus dem Hause Rodenstock – ein innovatives Messgerät, das deutlich mehr Daten des Auges erhebt als allgemein üblich. Mit diesen Messergebnissen werden individuelle Brillengläser hergestellt, mit denen man schärfer, kontrastreicher und entspannter sehen kann als zuvor, wie Frau Kurzer begeistert erzählt.

Aber auch in anderen Bereichen geht Tamcke Optik über das übliche Angebot hinaus. Einige kommen wegen Doppelbildern in den Laden, die dann entstehen, wenn die Augen nicht in die gleiche Richtung schauen wollen. Dabei muss es sich nicht zwingend um Schielen handeln, aber Betroffene klagen oft über angestrengtes Sehen oder Doppelbilder. Auch hier kann Tamcke Optik helfen, wie Torsten Göricke, seit 14 Jahren hier angestellt, berichtet. Durch Prismen wird das Bild so versetzt, dass keine Doppelbilder entste-

Schönste, das man von einem Team sagen kann.“

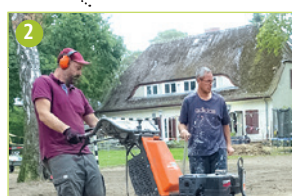
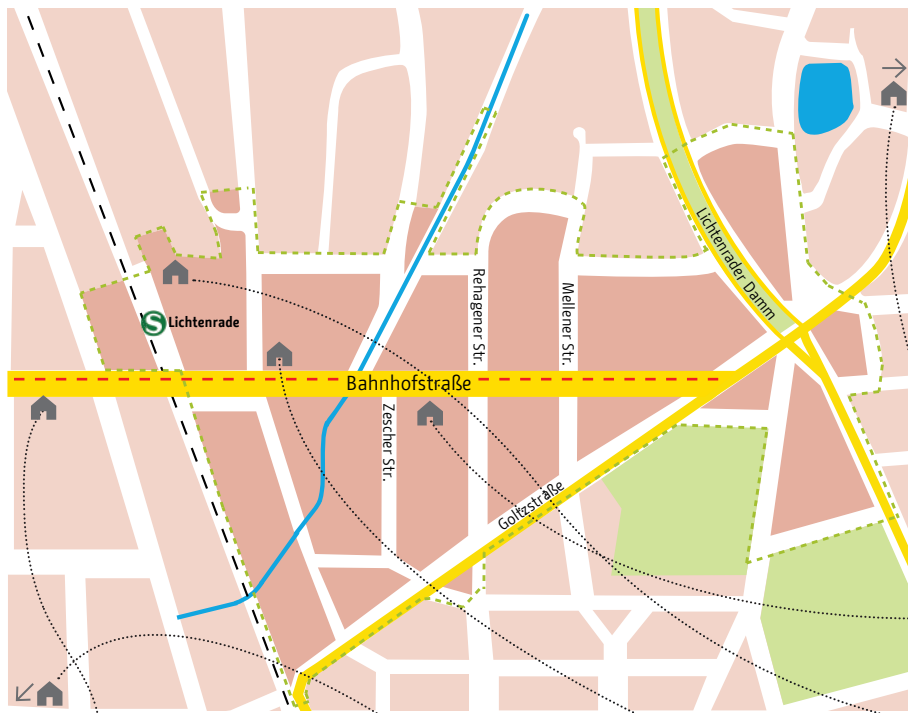
Die gute Stimmung scheint sich auch auf die Kundschaft zu übertragen. Diese wird immer größer, wie Elke Kurzer zufrieden berichtet. „Wir werden von zufriedenen Kunden weiterempfohlen. Es spricht sich herum, dass wir mehr als andere machen.“ Dazu gehören auch die Fundusaufnahmen, bei denen Fotos von der Netzhaut entstehen. Auf dieser Grundlage beurteilen Elke Kurzer und ihr Team den Zustand von Sehzentrum und Sehnerv und folgern daraus, ob eine ärztliche Behandlung notwendig ist. Es steht viel Hightech in der Bahnhofstraße 47a.

Technik trifft Ästhetik. Claudia Köppen: „Wir haben mehr als 1.000 Brillen bei uns im Lager, das ist sicher für jeden etwas dabei.“ Die Gestelle kommen von renommierten Marken aus aller Welt. Für das Anpassen der Brillen nimmt man sich bei Tamcke Optik besonders

Mit dem Standort hier in Lichtenrade ist das Team sehr einverstanden. „Die Bahnhofstraße hat noch so diesen Charme eines Dorfes. Jeder kennt jeden. Das mag ich.“ „Alle Kunden sind freundlich, sind nett. Man hat eine wunderbare kleine Einkaufsstraße hier.“ „Wenn die Straße demnächst schöner gestaltet ist und die Gehwege verbessert werden, dann kann man hier richtig flanieren“, berichten Elke Kurzer, Torsten Göricke und Claudia Köppen. Und wenn sie sich etwas wünschen könnten? Zwei Dinge fallen ihnen ein: „Jemand, der sich hier ausbilden lassen will und ein ebenerdiger Zugang zum Gehweg, damit man auch mit dem Rollstuhl in den Laden kommen kann.“ Also nichts, wofür man unbedingt eine Fee brauchen würde.

Eins möchte Elke Kurzer zum Schluss noch loswerden: „Das schönste Gefühl ist es für uns, dass wir unsere Kunden mit einer Brille glücklich machen, weil Sie plötzlich wieder alles erkennen können.“ Genauso ist es sicher auch schon den Mönchen im 13. Jahrhundert gegangen.





Auf der Übersichtskarte zum AZ-Gebiet verorten wir Einrichtungen, die in der Zeitung redaktionell Erwähnung finden.

- 1 AZ-Büro
- 2 LortzingClub
- 3 Weihnachtstanz
- 4 Alte Mälzerei
- 5 Tamcke Optik
- 6 Nahariya-Grundschule

www.az-lichtenrade.de

Adressen

Ansprechpartner beim Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg:

Bezirksstadträtin für Stadtentwicklung und Facility Management: Eva Majewski
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
(030) 9 02 77-22 61
stadtbau@ba-ts.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Florian Nachreiner
(030) 9 02 77-26 29
stadtplanung@ba-ts.berlin.de
www.berlin.de/lichtenrade-bahnhofstrasse

Wirtschaftsförderung Tempelhof-Schöneberg

John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Heike Marfilus
(030) 9 02 77- 42 51
wirtschaftsberatung@ba-ts.berlin.de

Ansprechpartner vor Ort:

Prozesssteuerung
Sabine Slapa, Inga Möller,
Johanna Begrich, Charlotte Onkelbach
team@az-lichtenrade.de

Geschäftsstraßenmanagement (GSM)

Konstantin Knabe, Charlotte Onkelbach
gsm@az-lichtenrade.de

slapa & die raumplaner gmbh
Kaiser-Friedrich-Str. 90, 10585 Berlin
(030) 6 66 29 71 - 0
www.die-raumplaner.de

www.az-lichtenrade.de
AZ-Büro, Prinzessinnenstr. 31, 12307 Berlin
(030) 89 40 35 90
Sprechzeiten: donnerstags 16 bis 18 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Johannes Hayner, Conrad Kirchner, Volker Kuntzsch, Sarah Kuska, Maja Schudi, Ewald Schürmann

Redaktionsadresse: georg+georg
Osloer Straße 16
13359 Berlin
(030) 23 28 65 54
redaktion@az-lichtenrade.de

Titelbild: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg
Layout und Satz: georg+georg
Druck: MegaDruck.de

V.i.S.d.P.: Johannes Hayner
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde von uns entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls die Benachteiligung eines Geschlechts. Jeder mag sich von den Inhalten unserer Zeitung gleichermaßen angesprochen fühlen. Das Vorgehen wurde in einer Umfrage, die in Ausgabe 04/2021 vorgestellt wird, befürwortet.